

Vom

Kanon der Vernunft.

Ingleichen

vom Meynen, Wissen und Glauben,

und von der

**Sphäre menschlicher Erkennt-
nißkräfte.**

„Die Disciplin der reinen Vernunft in An-
scheidung ihres polemischen Gebrauchs.“ *)

Die wahre Vernunft streitet nicht; sie erkennet und wendet an. Die Richterin zum Kriegsknecht discipliniren, ihr eine natürliche Streitsucht, also auch einen ewigen Streit ansinnen, heißt sie erniedern. Der Richter nimmt keine Parthei; er vernimmt alle Partheien und entscheidet.

*) S. 766 — 797.

„Ein Schlachtfeld, auf welchem Luftfechter sich mit ihrem eignen Schatten herumbalgen, wo die Schatten, die sie zerhauen, wie die Helden in Walhalla in einem Augenblick wieder zusammenwachsen, um sich aufs neue in unblutigen Kämpfen belustigen zu können *), ist eine Aussicht, womit man wenigstens die akademische Unterweisung verschonen sollte. Kein Krieg wird geführt als in Absicht des Friedens; je früher die Partheien übereinkommen, desto mehr erweisen sie ihrer Vernunft Ehre. Das Amt des Richters, da er Partheien verständiget und zu beider Wohlgefallen ihren Streit schlichtet, heißt *nobile iudicis officium*, das edle Amt des Richters.

Wo Disciplin die Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs im Zaum halten muß, ist sie eine Sklavin; keine reine freie Vernunft mehr. Worte entzweien; halbverstandne Begriffe, schief oder zu rasch genommene Schlüsse verwirren; Anmaßungen, Stolz, Prätensionen erbittern. Verstand und Vernunft also, sofern sie diese Fehler enthüllen, Worte bestimmen, Mängel ergänzen, sie enden den Streit und schlichten *).

*) S. 784.

*) Die beiden folgenden Abschnitte „Disciplin der Vernunft in Ansehung der Hypothesen und Beweise“ sagen nichts, was nicht anderswo schon bestimmter und besser gesagt wäre. Eigentlich ist auch nicht die Vernunft, die Hypothesen erdichtet; eine mit Verstandes- und sinnlichen Kenntnissen versehene Einbildungskraft entwirft sie und die Vernunft soll sie richten.

„Der transcendentalen Methodenlehre

zweites Hauptstück.

Kanon der reinen Vernunft.“ *)

„Wo kein richtiger Gebrauch einer Erkenntnißkraft möglich ist, da giebt es keinen Kanon: denn dieser ist der Inbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnißvermögen überhaupt. So war die transcendentale Analytik der Kanon des reinen Verstandes: denn der ist allein wahrer synthetischer Erkenntniß a priori fähig. Nun ist aber alle synthetische Erkenntniß der reinen Vernunft in ihrem speculativen Gebrauch gänzlich unmöglich; also giebt es gar keinen Kanon des speculativen Gebrauchs derselben, (denn dieser ist durch und durch dialektisch) sondern alle transcendentale Logik ist durch und durch Disciplin.“ **)

Eine Erkenntnißkraft, bei welcher kein richtiger Gebrauch möglich ist; eine reine Vernunft, deren Gebrauch durch und durch dialektisch, d. i. zankfüchtig und rechtshaberisch ist, die keinen Kanon hat, noch haben kann, wohl aber einer vierfachen Disciplin bedarf, die bei der Disciplin keines Kanons, die ohne Kanon der Disciplin fähig ist; wäre es zu kühn, wenn

*) S. 823. **) S. 824.

wir Behauptungen der Art gerade hin irrationelle Grundsätze in grammatisch-logischem Sinn nennen? So insultiren sollte man die menschliche Vernunft auch nicht in Scherzen und Paradoxen.

Der Kanon des Verstandes war: „verstehe!“ der Kanon der Vernunft ist: „vernimm!“ Nicht aber: „dialektisire, streite, hadre; oder gar vernünfte!“ Eines Mißbrauchs wegen, der durch eine Welt von Umständen veranlasset ward, den ächten Gebrauch und die Natur unsres edelsten Vermögens aufheben, heißt mehr als durch eine Bulle in coena die gesammte Menschen-Vernunft exkanonisiren *).

Auch wird sie in ihre Rechte nicht eingesetzt, wenn man ihr eine andre, die sogenannte praktische Vernunft, und zwar mit drei Gegenständen

1. „Der Freiheit des Willens,
2. Der Unsterblichkeit der Seele,
3. Dem Daseyn Gottes,

als der Endabsicht **), worauf die Speculation der Vernunft im transcendentalen Gebrauch zuletzt doch hinausläuft,“ substituïret. Denn zu geschweigen, daß in der Methodologie vom Inhalt der Erkenntnisse abstrahirt werden sollte; zu geschweigen, daß

*) Uebernehme es ein anderer, nicht demüthige Ausflüchte der menschlichen Vernunft; sondern standhafte Belehrungen über einen Wahn (une raison sans raison) einzugeben, der durch sich nichts ist.

***) S. 826.

ohne theoretische keine praktische Vernunft statt findet, so erhellet gar nicht, weshalb die Vernunft in diese drei Gemeinplätze beschränkt, an drei Wörter gebunden, eine Disputantin über drei Kathederfragen seyn und bleiben müßte. Werden diese Kathederfragen endlich sogar drei Kanzelfragen, über welche: „was glaubst du? wie lebst du? was hoffest du?“ nach jedem Evangelium einst Jahrgänge von Predigten gehalten wurden:

1. „Was kann ich wissen?
2. Was soll ich thun?
3. Was darf ich hoffen?

in welchen Fragen alles Interesse der Vernunft, das speculative Interesse sowohl als das praktische sich vereinigt *): so wird die theoretische Vernunft nicht anders antworten können, als:

1. Wissen kann ich, was für mich erkennbar ist.
2. Thun soll ich, was aus diesem Wissen für mich folgt.
3. Hoffen darf ich, was sich hoffen läßt. Und so stehen wir, wo wir waren.

Der erkannisirten, reinen Vernunft folgt ein Abschnitt

„Vom Meynen, Wissen und Glauben.“

Der Sprachgebrauch fast jedes Worts ist darin verändert.

1. „Fürwahrhalten.“

Das Fürwahrhalten soll seyn „eine Be-

*) S. 833.

gebenheit in unserm Verstande, die auf objectiven Gründen beruhen mag, aber auch subjective Ursachen im Gemüth dessen, der da urtheilt, erfordert." *) Die innigste Handlung eines Verstandes, der Wahrheit erfasset, d. i. für wahr hält, wäre also eine Wetter-Begebenheit in ihm, die auf objectiven Gründen auch nicht beruhen darf, wenn nur subjective Ursachen im Gemüth des Urtheilenden da sind? Der elendeste Wahn kann den Namen mit diesem. Fürwahrhalten wechseln **).

2. „Ueberzeugung.“

„Wenn das Fürwahrhalten für Jedermann gültig ist, sofern er nur Vernunft hat, so ist der Grund desselben objectiv hinreichend, und das Fürwahrhalten heißt alledenn Ueberzeugung.“ ***) Ueberzeugung wessen? Meiner? die schließt jedes ächte Fürwahrhalten in sich, dessen Grund dem Ueberzeugten jedesmal hinreichend seyn muß. Er geht mit seiner Ueberzeugung nicht umher zu fragen, ob sie auch für Jedermann gültig sey, „sofern dieser Jedermann nur Vernunft

*) S. 848.

**) Vielleicht sollte es Dafürhalten heißen. Das Fürwahrhalten in obigem Sinn wird aber mehrmals wiederholet. Und welche elende Rolle spielt der Name Gemüth in diesen wie in andern Stellen des kritischen Probabilismus!

***) S. 848.

hat.“ Ueberzeugung anderer dagegen hängt nicht bloß von objectiv zureichenden Gründen, sondern auch von der Art ab, wie diese Gründe zu ihnen gelangen und von ihnen aufgenommen werden. Auch ihnen ist Ueberzeugung, was sie dem Ueberzeugenden ist, ein inniger Zustand des Verstandes.

3. „Ueberredung.“

„Hat das Fürwahrhalten nur in der besondern Beschaffenheit des Subjects seinen Grund, so wird es Ueberredung genannt.“ So wird es nicht genannt, sondern Wahn, Wähnen. Ich überrede mich, wenn es mir Mühe kostet, Zweifel zu überwältigen, eine andre Gedankenweise mir auszureden, oder wenn Wahrscheinlichkeiten mich zwar nicht überzeugen, doch aber meinen Beifall mir endlich ablocken, indem sie mein Inneres gleichsam überhäufen. So überredet man auch andre, oft für-, oft gegen die Wahrheit; wobei die besondere Gemüthsbeschaffenheit des Ueberredenden sowohl als des Ueberredeten freilich in Anschlag kommen mag, nicht aber immer als Förderung, sondern auch als eine Hinderung des Ueberredens. „Ueberredung ist ein bloßer Schein, weil der Grund des Urtheils, welcher lediglich im Subject liegt, für objectiv gut gehalten wird.“ Ein bloßer Schein darf Ueberredung nicht seyn, noch der Grund des Urtheils lediglich im Subject liegen; noch weniger, daß ich diesen für objectiv halten müßte. Auch Wahrscheinlichkeiten, deren Mangelhaftes ich im Calcul der Gewißheit nicht völlig einsehe, überreden. „Daher hat ein solches Urtheil auch nur Privatgüls-

tigkeit, und das Fürwahrhalten läßt sich nicht mittheilen.“ Es läßt sich mittheilen, wenn der Fürwahrhaltende überredet.

4. „Wahrheit.“

„Wahrheit aber beruht auf der Uebereinstimmung mit dem Object, in Ansehung dessen folglich die Urtheile eines jeden Verstandes einstimmig seyn müssen: consentientia uni tertio consentiunt inter se.“ Wessen Uebereinstimmung mit dem Object? Meiner Gedanken? Ob diese mit ihm übereinstimmen, war und bleibt die Frage. Jeden andern Verstand darüber zu befragen, ist eine Reise in den Mond, wo nach Ariost der verslogne Federmanns-Verstand wohnet. Beim ersten Schritt solcher Umfragereise an die Gerichtshöfe fremder Verstände habe ich den meinigen aufgegeben, mithin das Kriterium der Wahrheit verlocen. Nie können alle Verstände in dem Einen Dritten übereinstimmen, wenn nicht jeder Eine damit übereinstimmt; und den Einen hatte ich in mir. Liegt im Consens vieler die Wahrheit: so ist ihr innerer Charakter verschwunden: denn in die Scheinlüge haben jederzeit Viele, ja die Meisten consentiret. „Der Probirstein des Fürwahrhaltens, ob es Ueberzeugung oder bloße Ueberredung sey, ist also äußerlich, die Möglichkeit dasselbe mitzutheilen und das Fürwahrhalten für jedes Menschen Vernunft gültig zu befinden.“ Kein Fürwahrhalten, es sey Ueberredung oder Ueberzeugung, hängt von diesem äußern Probiren ab. Ein elender Fürwahrhalter, der seine

Ueberzeugung an jedes Menschen Vernunft probiren müßte, oder erproben wollte. Und wie könnte ers erproben? Wo liegt der allgemeine Probirstein der Wahrheit? Die Möglichkeit, seine Ueberredung andern mitzutheilen ist dieser Prüfstein auch nicht. Die größten Dialektiker, Schwäger und Rabulisten besitzen diese Möglichkeit der Mittheilung im reichsten Maas, machen von ihr auch den meisten Gebrauch, und entwenden eben damit den Probirstein der Wahrheit. Dies war nicht nur Sokrates, Baco's, aller Weisen Urtheil, sondern die Geschichte der Welt ist darüber Zeuge. Auch der Erfolg des Ueberredens ist kein Kriterium der Wahrheit; getäuschte Enthusiasten waren meistens die glücklichsten im Ueberreden. Auf Schwäzen und Disputiren führt alles dies hinaus, nicht aber auf ein Kriterium der Wahrheit.

5. „Meynen.“

„Das Fürwahrhalten in Beziehung auf die Ueberzeugung, (welche zugleich objectiv gilt,) hat folgende drei Stufen: Meynen, Glauben und Wissen. Meynen ist ein mit Bewußtseyn sowohl subjectiv als objectiv unzureichendes Fürwahrhalten.“ *) Dies heißt Meynen ursprünglich nicht. Meine Gesinnung und Absicht, mein Wollen, Zweck, Sinn, heißt Meynen, wie jeder mit den Worten: „das meyne ich, das ist meine eigentliche Meynung; ich meyne es wohl

*) S. 850.

mit dir; ich thue es in dieser Meynung, das war nicht die Meynung u. f." denkt und saget. Im Fall einer Frage oder Berathschlagung entdeckt der treue Freund, was der Disputant verfehlt oder verzögert oder nicht hat, seines Herzens Meynung. Daß dies Fürwahrhalten sowohl ob-, als subjectiv unzureichend sey, liegt nicht im Wort, und stehet, der Subjectivität nach, ihm gerade entgegen. Ich kann nichts überzeugter sagen, als meine Meynung, die mich selbst, das Meinige, mein Innerstes ausdrückt. Wenn man mit dem Worte spielt, fremde Meynung ohne Ueberzeugung nachspricht und sie doch als bloße Meynungen darstellt, so wähnt man und sollte Wahn sagen. Gefällt dir meine Meynung nicht, so habe und behalte die Deine.

6. „Glauben.“

„Ist das Fürwahrhalten nur subjectivzureichend, und wird zugleich für objectiv=unzureichend gehalten, so heißt es Glauben.“ *) Das heißt es nicht. Glauben kommt von Geloben her; der andre hat mir Wahrheit gelobt; ich stelle ihm Glauben zu, d. i. ich gelobe ihm wieder. Eben das Zureichende, d. i. Entsprechende von beiden Seiten ist Grund des Glaubens, oder ich glaube nicht; wir betrügen einander wechselseitig. Da (sagen hundert Sprüche und Sprüchwörter) hat aller guter Glaub' ein Ende. Eben deshalb bezeichnet man
einen

*) S. 850.

einen Leicht- und Wahngläubigen mit Spott und Verachtung, damit ob- und subjectiv dem Bande aller Angelobung Treu und Glauben, das Zusagende, d. i. sein zureichender Werth bleibe.

7. „Wissen.“

„Endlich heißt das sowohl subjectiv- als objectivzureichende Fürwahrhalten das Wissen.“ Wissen hieß ursprünglich genau bemerken, unterscheiden; daher das Wort *Wiß*, (*Wit*, *Verstand*;) daher Anerkennung mit Gewißheit *Wissen*. Für mich weiß ich, wie ich für mich *meyne* und *glaube*. Die drei Worte sind keine drei Stufen, sondern Arten des Fürwahrhaltens. Mit meiner innersten Gesinnung *meyne* ich; *Glauben* stelle ich einem andern zu; nach scharfem Ersehen und Unterscheiden weiß ich, es sey mit dem Verstande oder im Gedächtniß.

8. „Erlaubniß zu meynen.“

„Ich darf mich niemals unterwinden zu *meynen*, ohne wenigstens etwas zu *wissen*, vermittelst dessen das an sich blos problematische Urtheil eine Verknüpfung mit Wahrheit bekommt, die, ob sie gleich nicht vollständig, doch mehr als willführliche Erdichtung ist. Das Gesetz einer solchen Verknüpfung muß überdem gewiß seyn.“ *) Dagegen darf man sagen: man muß sich unterwinden zu *meynen*, sobald es *Meynung* gilt, d. i. wenn es

*) S. 350.

auf Gutachten ankommt. Oft muß dies gesagt werden, wo man auch nichts gewiß, manches aber wahrscheinlich weiß. Soll Entschluß und That folgen, so handle jeder nach seiner oder nach eines andern besseren und besten Meynung. Denn eine Meynung kann wahr seyn, der Erfolg oder die Erfahrung kann sie erproben, da doch, als sie gutachtend geäußert ward, sie zwar ein reiner Spiegel der Wahrheit, doch aber nur des Meynenden Meynung war. Daß in den speculativen Wissenschaften die sogenannten Lehrmeynungen sich verächtlich gemacht haben, zeigt von ihrem wenigen innern Werth; mit Gründen und Gegengründen vorgetragen, sind in andern, z. B. in der Naturlehre, Geschichte, Arzneiwissenschaft, den Rechten, der Staatskunde Meynungen erfahrner Männer sehr schätzbar. Eben in der verflochtensten Sache kann niemand dem Freunde etwas Wertheres geben als seine Meynung.

„In Urtheilen aus reiner Vernunft ist es gar nicht erlaubt zu meynen.“ So hätte die Kritik der reinen Vernunft nicht müssen geschrieben werden: denn da ihr transcendentaler Theil sich von aller Erfahrung lösfagt: was sind ihre neu aufgestellten Wortformen als Meynung?

„Es ist ungereimt, in der Mathematik zu meynen; man muß wissen, oder sich alles Urtheilens enthalten.“ Des End=Urtheilens wohl; die größten Erfinder aber in der Mathematik, wie in allen Wissenschaften, ehe sie wußten, meyneten und versuchten. Ihre Meynung, unterstützt mit Gründen, leitete zum Wissen durch Probe, durch Erfahrung.

Eben so ist es mit den Grundsätzen der Sittlichkeit bewandt, da man nicht auf bloße Meynung, daß etwas erlaubt sey, eine Handlung wagen darf, sondern dieses „wissen muß.“ Eine harte Behauptung! indem es Trotz aller gewissen Grundsätze bei jeder einzelnen Handlung auf die Verknüpfung derselben mit dem Grundsatz ankommt. Diese kann nicht anders als durch die Ueberzeugung des Handelnden, folglich nach seiner innersten Meynung geschehen, die sich selten in ein klares Wissen auflöset. Sey Jeder hiebei seiner Meynung gewiß; der allgemeine Grundsatz kann diese nicht vertreten.

9. „Pragmatischer Glaube.“

„Es kann überall blos in praktischer Beziehung das theoretisch = unzureichende Fürwahrhalten Glauben genannt werden. Diese praktische Absicht ist nun entweder die der Geschicklichkeit oder der Sittlichkeit; die erste zu beliebigen und zufälligen, die zweite aber zu schlechthin nothwendigen Zwecken. Der Arzt muß bei einem Kranken, der in Gefahr ist, etwas thun, kennt aber die Krankheit nicht. Er sieht auf die Erscheinungen und urtheilt, weil er nichts besseres weiß, es sey die Schwindsucht. Sein Glaube ist selbst in seinem eigenen Urtheile blos zufällig, ein anderer möchte es vielleicht besser treffen. Ich nenne dergleichen zufälligen Glauben, der aber dem wirklichen Gebrauch der Mittel zu gewissen Handlungen zum Grunde liegt, den pragmatis-

sehen Glauben.“ *) Einem so gläubigen Arzt müßte sein Pragma gelegt werden; er fördert die Kranken unter die Erde. Ein Arzt, der die Krankheit „nicht kennt“ und doch verschreibt, weil er etwas thun „muß;“ dessen Glaube „blos zufällig“ ist, d. i. der in allen Symptomen nichts Bestimmendes siehet, „das vielleicht ein andrer besser treffen kann,“ ist nach dem alten bedeutenden Namen ein Pfuscher. Ueberhaupt ist dieser Glaube „der Geschicklichkeit“ ein sehr ungeschickter Glaube; mein Zutrauen auf die Mittel zu meinem Geschäft muß auf Ansicht des Verhältnisses beider zu einander, mithin auf Gründe gebaut seyn, oder ich pfusche, d. i. ich tappe im Dunkeln.

10. „Doctrinalglaube.“

„In blos theoretischen Urtheilen giebt es ein Analogon von praktischen, auf deren Fürwahrhaltung das Wort Glauben paßt, und den wir den doctrinalen Glauben nennen können. Wenn es möglich wäre, durch irgend eine Erfahrung auszumachen, so möchte ich wohl alles das Meinige darauf verwetten, daß es wenigstens in irgend einem von den Planeten, die wir sehen, Einwohner gebe. Daher sage ich, ist es nicht blos Meinung, sondern ein starker Glaube, (auf dessen Wichtigkeit ich schon viele Vortheile des Lebens wagen würde) daß es auch Bewohner andrer Welten gebe. — Nun müssen wir gestehen, daß die Lehre vom Daseyn Gottes zum doctrinalen

*) S. 852.

Glauben gehöre.“ *) Dahin gehört sie? zum Mann im Monde? Doctrinaler Glaube kann nichts heißen, als ein Fürwahrhalten aus dem Zusammenhange der Lehren, die eine Doctrin vortrug. Stehen aber die allerdings wahrscheinlichen Einwohner „irgend eines von den Planeten, die wir sehen,“ mit dem Daseyn der höchsten Vernunft, die in Allem erscheint, ich will nicht sagen auf Einer Stufe des Fürwahrhaltens, sondern nur in Einer Schlußart? So ist auch mit dem „doctrinalen Glauben des künftigen Lebens der menschlichen Seele.“

II. „Moralischer Glaube.“

„Aber der bloß doctrinale Glaube hat etwas Wankendes in sich; man wird oft durch Schwierigkeiten, die sich in der Speculation vorfinden, aus demselben gesetzt, ob man zwar unausbleiblich immer wiederum zu demselben zurückkehrt. Ganz anders ist es mit dem moralischen Glauben bewandt. Denn da ist es schlechterdings nothwendig, daß etwas geschehen muß, nämlich, daß ich dem sittlichen Gesetze in allen Stücken Folge leiste. Der Zweck ist hier unumgänglich festgestellt, und es ist nur eine einzige Bedingung nach aller meiner Einsicht möglich, unter welcher dieser Zweck mit allen gesammten Zwecken zusammenhängt, und dadurch praktische Gültigkeit habe, nämlich: daß ein Gott und eine künftige Welt sey. Ich weiß auch

*) S. 853.

ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieselbe Einheit der Zwecke unter dem moralischen Gesetz führe. Da aber also die sittliche Vorschrift zugleich meine Maxime ist, (wie denn die Vernunft gebietet, daß sie es seyn soll) so werde ich unausbleiblich ein Daseyn Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, daß diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eignen Augen verabscheuungswürdig zu seyn. *) — Das heißt freilich ein sehr zweckhafter Glaube, bei welchem ich zwar nicht weiß, weshalb, aber wozu und wofür ich glaube! Fragte nun Jemand: woher weißt du, daß „der Zweck von Allem deine Moralität ist?“ und ein Andern fragte: woher weißt du, daß „nur eine einzige Bedingung möglich sey, unter welcher dieser Zweck mit allen gesammten Zwecken zusammenhänge?“ Kennest du alle diese Zwecke? und wie darfst du sagen: „du wirst ganz gewiß, daß niemand andre Bedingungen kenne, die auf dieselbe Einheit des Zwecks führen?“ Führe ein Dritter fort: „wenn es schlechterdings nothwendig ist, daß du dem sittlichen Gesetz in Allem Folge leistest, da es dir die Vernunft gebietet, und die sittliche Vorschrift deine Maxime ist, so hast du ja an ihr genug. Du mußt ihr folgen, oder das Gebot der Vernunft

*) S. 856.

ist nicht klar, und die Maxime ist nicht deine Maxime. Du abrogirst also ihr Gesetz, wenn du ein fremdes, dir unbekanntes Wesen zu Hilfe rufen, d. i. erdichten mußt, damit jenes Gesetz dadurch praktische Gültigkeit erhalte. Du erklärst es damit eben für unhinreichend, d. i. für null und nichtig. Wenn, ohngeachtet jenes lauten Sittengebots der Vernunft, deine sittlichen Grundsätze „umgestürzt“ werden würden, falls jenes indemonstrable Ding, von dem du keinen Begriff zu haben vorgiebst, nicht da wäre, so verabscheue dich nur sogleich, ohne zugleich auch heuchlerisch-schwach zu werden, indem du dich zwingst, etwas Unbeweisbares zu glauben. Sobald du das Unglaubliche glaubst, bloß um dir nicht so oder anders zu erscheinen, simulirst du und spielst sowohl mit dem geglaubten Unglaublichen, als mit deinen moralischen Grundsätzen, die du selbst nicht glaubest, einen elenden Betrug. Kleinerlicher und erbärmllicher noch, als jener pragmatische Pfuscherglaube, ist dein moralischer Glaube. Träte ein vierter Kühnerer hinzu und spräche: „deinen hingestürzten Grundsätzen zu Gut, soll Der existiren, den du dich für verbunden hieltest, nicht existiren zu lassen, „damit deiner Vernunft alles reine Natur sey.“ Jetzt bewegt sich auf einmal die ganze Natur, alle Sonnenheere und Milchstraßen bewegen sich um das Küchlein am Feuer, damit es ohne Umwenden des Spießes gahr werde. Ein elender Heuchelglaube, der sich den Namen „Vernunftglaube“ nicht anmaßen sollte, da ihn die Vernunft eben so sehr, als das reine sittliche Gefühl verachtet. Ein Glaube endlich, „der, auch vom moralischen Interesse getrennt, doch genug übrig läßt, um zu machen,

daß man ein göttliches Daseyn und eine Zukunft fürchte *), ist ein knechtischer Prügel-Glaube; jener und dieser, ohne Schminke zu reden, sind Spitzfindigkeiten, aus Selbstgefälligkeit, Heuchelei und Schwachheit erkünstelt, nicht aber Vernunft- und Herzensglaube.

So lahm geht die Kritik mit ihrem praktischen Kanon der reinen Vernunft, und ihren dadurch gefundenen zwei „Glaubensartikeln“ hinaus **). Was sie vorn gebietend wegwarf, nimmt sie hinten am mislichstn Ort unbesehen wieder. Anerkennet die Vernunft keine Ordnung und Harmonie in der Natur, so darf sie solche auch in der moralischen Natur nicht anerkennen. Sind sie dort selbstständig, vielmehr sind sie es hier: da moralische Ordnung, Güte und Schönheit als Eigenschaften und der schönste Erwerb freiwirkender Wesen nothwendig auf sich selbst beruhen, und durch eine herbeigezwungene fremde Idee, sie mache hoffen oder fürchten, ihre eigne Art verlieren. Der postulierte Gott der kritischen Philosophie, er werde als ein Hoff- oder Schreckgespenst aufgeführt, ist also ein Ungott für die Moralität, ihrem aus einander fallenden System ein erbettelter Nothnagel. (Deus Nothnagelius, *νογξομπαξ*.)

Nicht eben die angenehmste Bemerkung ist es, daß gerade diese Schleichpforte des pragmatistischen Doctrinal- und moralischen Glaubens von hinten hinein der kritischen

*) S. 858. **) S. 858.

Philosophie vielleicht den meisten Eingang verschafft hat. Kraft des pragmatischen Glaubens mag man immer Arznei verschreiben, wenn man gleich die Krankheit nicht kannte, weil doch „etwas gethan werden mußte.“ Vermöge des Doctrinalglaubens glaubte jeder aus seiner Doctrin in das Gebiet der Vernunft hinübertragen zu dürfen, was ihm doctrinaliter gefiel. „Der Ausdruck des Glaubens ist in solchen Fällen ein Ausdruck der Bescheidenheit in objectiver Absicht, aber doch zugleich der Festigkeit des Zutrauens in subjectiver *): welche Festigkeit des Zutrauens dann auch die kritischen Philosophen reichlich erwiesen haben. Nicht etwa nur die Einwohner irgend eines Planeten, „den wir sehen,“ haben sie „mit starkem Glauben, auf dessen Wichtigkeit sie schon viel Vortheile des Lebens wagen würden,“ erwehlet; sondern ganz andre Stücke ihres Doctrinal- und Disciplinglaubens. Der „moralische Vernunftglaube“ endlich war das gefälligste Rissen für Schlastrunkene: denn auf ihm erhielten sie alles durch Postulate. Was mir unentbehrlich ist, damit ich mir nicht selbst verabscheuungswürdig erscheine, das ist, und zwar mit allgemeiner Gültigkeit; ich rufe das Wort. Tauchzend rief man aus: „Sieg der praktischen Vernunft über die theoretische: Sieg!“ Als ob eine praktische Vernunft ohne eine theoretische möglich, und ein Krieg zwischen beiden, oder ein Sieg der Einen über die andre erfreulich wäre.

*) S. 855.

* * *

„Metaphysik ist die Vollendung aller Cultur der menschlichen Vernunft, die unentbehrlich ist, wenn man gleich ihren Einfluß, als Wissenschaft, auf gewisse bestimmte Zwecke bei Seite setzt. Denn sie betrachtet die Vernunft nach ihren Elementen und obersten Maximen, die selbst der Möglichkeit einiger Wissenschaften und dem Gebrauch aller zum Grunde liegen müssen.“ *)

„Der kritische Weg ist allein noch offen. Der Leser mag urtheilen, ob nicht, wenn es ihm beliebt, das Seinige dazu beizutragen, um diesen Fußsteig zur Heeresstraße zu machen, dasjenige, was viele Jahrhunderte nicht leisten konnten, noch vor Ablauf des gegenwärtigen geleistet werden möge: nämlich, die menschliche Vernunft in dem, was ihre Wißbegierde jederzeit, bisher aber vergeblich beschäftigt hat, zur völligen Befriedigung zu bringen.“ **) Da also der kritische Weg allein noch offen, jeder andre also zugeschlossen seyn soll: so wollen und müssen wir den allein offenen Weg noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahrhunderts verfolgen, zu solchem Zweck aber vorher uns orientiren.

Welches ist die Sphäre menschlicher Erkenntnißkräfte, besonders der Vernunft? Wie orientirt man sich in ihr?

*) S. 878. **) S. 884.

I. Vernunft als ein Vermögen betrachtet.

Wenn eine Kraft da ist, frage ich nicht zuerst: wie war sie möglich? sondern wie wirkt sie? Vorzüglich gilt dies von ursprünglichen, nicht abgeleiteten Kräften. Denn da außer ihrer Wirkung das Wort Kraft (Vermögen) für uns keinen Sinn hat: so kann der Versuch, Möglichkeit einer Kraft zu erklären, ehe ich von ihr selbst einen Begriff habe, nichts geben als leere Worte.

Ist Denken meine innigste Kraft, so ist sie mir gegeben; wie sie wirkte, kann ich also nur bemerken; ich vermag aber etwas viel mehreres, ich kann sie lenken und gebrauchen. In mir ist ein doppeltes Ich; mir selbst bewußt, kann und muß ich mir Object werden. Dieser Vorzug erhebt uns über die Thiere; er ist der Charakter unserer Art. Indem ich zu mir sagen kann: „Lasset uns,“ habe ich die Macht ausgeübet, von der alle Wirkung meines Geistes abhängt; ich kann auf mich selbst wirken.

Denkformen erklären diese Kraft nicht; der Gedanke hat keine Form, aber er schafft Formen. Als eine geistige Rede zu mir hat er mancherlei Glieder, Articulationen. Mit dem innigsten Bande unter einander verknüpft, ist diese Gedankengestalt uns ein Lebendiges, in seinen Gliedern zu sich selbst gehörig, in einander wirkend, untheilbar.

Als organisirte Wesen brachten wir, statt einer Transcendental-Aesthetik vor aller Erfahrung, eine lebendige Aesthetik auf die Welt, erfahrend.

Raum und Zeit formten unsre Sinne nicht; wir formten die Begriffe von Raum und Zeit an Gegenständen, erfahrend. Auch im ödesten Traum ist uns kein Raum und keine Zeit ohne Gegenstand denkbar: denn nehmen wir in diese schreckliche Einöde nicht uns selbst mit?

Als organisierte Wesen sind wir angehörig dem Allgemeinen. Im ersten Anblick der Dinge sahen wir ein unermessenes Sichtbare; im ersten Schall hörten wir ein unermessenes tönendes Universum; unser Gefühl knüpfte uns in tausend Fäden an einen Knäuel, den wir fortwährend entwirren und loswinden. Uebermannend hält ein Universum uns fest; wir sind ein Besondere nur durch ein Allgemeines.

Und eben dadurch ein innig Bestimmtes, Gestaltetes, organisiertes Besondere; unser Verstand kann nicht anders als sinnlich, d. i. mittelst der uns gegebenen Form Begriffe sich erwirken. Jeder Sinn hat wie seine Bildung, seine Welt, seine Art der Aneignung, so auch seine Sphäre. Schärft unsre Sinne, gebet uns deren mehrere, so, nur so gewinnen wir neue Gegenstände und Denkformen. In der alten thut sich uns eine neue Welt auf.

Aber auch in der uns zugeordneten Sphäre gewinnen wir nicht alle Begriffe in gleicher Nähe, in gleichem Verhältniß. Jeder Gegenstand hat sein Licht, seinen Schatten; das Gemälde davon wird uns in Farben klar, die ihm Verstand, Wille, Neigung, Organisation geben. So moduliren sich Gedankenweisen wie Tonarten in uns; so Handlungen und Gestalten.

Die menschliche Rede wird ein Abdruck des Allen, ein lebendiges Bild unsrer Gedankenweise, voll Licht und Schatten, voll Glieder und Articulationen. Und dies lebendige Erwirken dauert fort. So lange unser Verstand versteht, wird er; Begriffe bildend regeneriret er sich selbst unaufhörlich.

Wie der Verstand Erfahrung, so hat die Vernunft zu ihrer Sphäre das weite Reich menschlicher Gedanken, mittelst der Rede. Was durch irgend ein Zeichen ausgedrückt, festgehalten, verständlich gemacht werden kann, darf sich vor die Vernunft als eine Bernehmerin wagen; auf Angaffungen im Raum und in der Zeit läßt sie sich nicht einschränken. Mittelst der Sprache ist ihr alles gegeben, was sich durch Sprache im weitesten Sinne des Worts ausdrücken läßt; sie selbst ist und heißt Sprache.

Kein Vorwitz also, das wesentliche Amt der Vernunft ist Abstraction; ohne Abstraction wäre weder Vernunft noch Sprache. Also darf sie auch, so weit ihr Vermögen und der Ausdruck desselben reicht, ihre Abstraction verfolgen. Eine Vernunft, die auf halbem Wege stehen bleibt, und ein Richter, der die Aeten halb liefet, sind gleich lässig; der genaue Richter liefet sie vor- und rückwärts. Da sich nun durch Sprache und Zeichen alles Denkbare ausdrücken läßt, so ist die Vernunft Richterin über alle Abstractionen. Sie lebet im Allgemeinen; zu keinem Zweck aber, als daß sie es sich verständlich mache, und im Allgemeinen das Besondere finde.

Alle Begriffe in dieser unermessenen Sphäre sind ihr nicht gleichgeltend. Eine Vernunft, der jener

dialektisch = geführte Proceß über das erste Ei und die erste Henne, oder über den Ort, wo die Welt mit Bretern verschlagen sey? so wichtig wäre, als die Frage über den uns anerkenbaren Zusammenhang und Grund der Dinge, die scherzte auf ihrem Richtersthule. Kleinfügige Zänkereien weist der Richter ab, geschweige daß er sie aufheben und ihren kostbaren Zwist als ein unerschöpfliches $\piυξ\ και\ λυξ$ verewigen wollte.

Auch ist's das Amt der Vernunft nicht, ihre Gerichtssphäre nur zu erweitern. Ueber ihre Sphäre hinaus, wo die Abstraction selbst kein Wort, kein Zeichen fände, wo sie die Sprache der Queralanten also nicht einmal verstünde, kann sie nicht erkennen und richten. Ihrer Natur nach umschließet sich ihr das Allgemeine in ein gegliedertes Ganzes, das aus gegebenen Datis, so weit Sprache oder Zeichenkunst reicht, ihr Schluß, ihr Werk ist. In friedlichen Sphären, nicht neben, sondern in und durch einander ordnet sich also das Feld menschlicher Erkenntnißkräfte also:

Sphären der menschlichen Erkenntnißkräfte.

1.

Sinnenwelt.

Jeder Sinn hat seine Sphäre; jeder Gegenstand seine Bedeutung. Die Einbildungskraft ordnet sie mit und durch einander.

2.

Verstandeswelt.
Ihre Sphäre ist alle
innere und äußere
menschliche Erfah-
rung.

3.

Bernunftwelt.
Ihre Sphäre ist alles,
was Rede oder ein
Verstandeszeichen aus-
drückt.

4.

Welt der Größen.

Ihre Sphäre ist das unermessene Meßbare.

II. Vernunft, als Erkenntnißquelle betrachtet.

Hier wird sie ein Collectivname dessen, was in mehreren Menschen die Vernunft als Erkenntnißvermögen hervorgebracht und zusammengetragen hat, durch Unterricht, Sprache, vermehrte Erfahrung, Einrichtungen und andre Werkzeuge. Vernunft und Unvernunft, Neigungen und Leidenschaften in einem Chaos von Veranlassungen nach Zeiten und Völkern haben hier zusammengewirkt, und wie in jenem Zauberkessel ein Allerlei bereitet, dessen Schaum man oft philosophische Vernunft nennt, wo auch auf einer Blase dieses Schaumes dort und dann ein Philosoph sich selbst setzt und spricht, als ob Er die allgemeine Menschenvernunft wäre. Er ist's nicht, sondern eine einzelne, oft eine sachlere Schulvernunft; was er kritisiert, sind oft auf Verirrungen des menschlichen Geistes gebaute Schulvernünfte.

Die Menschenvernunft hat einen weitem Umfang. Aus einer Kindheit, von der wir uns selten richtige Begriffe machen, unter vielen Hindernissen und Drangsalen hat sie sich emporgearbeitet, ist über Meere und Länder gegangen und hat, so manchen Unrath der Kessel um sie goß, sich von ihm zu erledigen gewußt, oder mindestens gegen die Form des Unraths tapfer gekämpft. Was kann über das Leere und Unmaßende der Transcendentalphilosophie gesagt werden, das nicht schon gesagt sey? Spottend und ernsthaft.

Ist also von Vernunft und Unvernunft, von Vernunftstelei und Sophistik die Rede, so unterscheide man, wessen Unvernunft und Vernunft dies war? wer solche Aussprüche veranlasset oder daran Theil genommen habe? „Warum muß ich meinen Namen leihen, spricht die Vernunft, zu dem, was eine Gilde, (Schule oder Facultät genannt,) oder was ein Toller in ihr gesagt hat? Aferredneri ist, wenn ich, was ein Thor in der Klause sprach, der allgemeinen Menschenvernunft zueigne. Eine gesammte, leider aber verslogne reine Menschenvernunft fand Ritter Astolfo nur im Monde:

Era come vn liquor sottile e molle,
 Atto a esalar, se non si tien ben
 chiuso,
 E si vedea raccolto in varie ampolle
 Qual piu, qual men capace. —

Statt also ein blaues Märchen zu kritisiren, laffet uns vom Gange der Menschenvernunft nach Zeiten und Völkern lernen. Jedes Volk hat
 seine

seine sogenannt-gemeine Vernunft, die sich in Sprache und Verfassung, in Sitten und Einrichtungen ausdrückt. In einfachem Zustande einfach, entfaltet sie sich allmählich zur Cultur, dann schweift sie in Uebercultur aus; wo es ein Glückszufall bleibt, ob sie daraus zur höheren reinen Cultur aufsteige, oder zur völligen Barbarei zurückkehre? Die Geschichte zeigt, daß man in jedem Zustande die Summe des Gesamtdenkens Vernunft nennt, wenn es gleich oft Vernünftelei oder grobe Unvernunft war. In den Schulen nicht anders. Von einfacher Weisheit steigen sie zur Cultur, endlich zur Uebercultur hinauf, in welcher alle Wissenschaften verwirrt werden; was darauf folgt, ist entweder geläuterte Weisheit oder Transcendentalphilosophie, jenseit aller Erfahrung, das Reich der Dünste. In diesen wiederkehrenden

Perioden der Vernunft.

1.

Vernunft

als Lebensweisheit,

2.

Vernunft
als Cultur,

3.

Vernunft
als Uebercultur,

4.

Vernunft
als reingeläuterte Lebensweisheit,
oder

als Transcendentaldampf.

Lasset uns von oder an ihr lernen; nie aber glauben, daß, ehe wir im Monde waren, und daselbst alle Ampullen leerten, in Einem von uns die gesammte Menschenvernunft wohne.

III. Vernunft, als Gegenstand betrachtet.

Als solcher ist sie die reinausgesprochene Regel, die ich in mir gleichstimmig der Natur wahrnehme. Der Satz der Identität und des Widerspruchs ist nichts als Ausdruck eines einfach und fest anerkannten Wahren. Möge ich mich in Anwendung dieses Grundsatzes irren; der Grundsatz selbst (a ist a), d. i. innere Anerkennung der Wahrheit eines Gegebenen ist wahr; mein eigener Irrthum entdeckt sich an dieser Regel der Wahrheit *).

*) „Was heißt: sich im Denken orientiren?“ (Kants sämtliche kleine Schriften B. 4. S. 275). Die Abhandlung hat den Sinn des Worts verfehlet. Orientiren heißt: die vier Weltgegenden finden; so orientirt man Charten, Segel u. f. Von den Levantefahrern stammet der Ausdruck. Nun waren, ehe wir waren, Weltgegenden da, die auch, wenn ich sie nicht beachte, daseyn werden; durch meine eigensinnige Stellung rechts und links kann ich sie weder bestimmen noch ändern. Der wandelbare Horizont meiner Person ändert nicht den festen Horizont der Weltgegend.

Daß dasselbe Gesetz in mir wie in der Natur, im Erkenntnißvermögen wie im Erkennbaren, obwaltet; daß, wenn ich irrte, mir die Natur, d. i. die weitere Erfahrung zurechthilft, und ich wie einen Zusammenhang meiner Gedanken, so auch weiter und weiter einen Zusammenhang ihrer Werke, beide in Harmonie wahrnehme; dies sicrt meine Vernunft, denn ich sehe, meine innere ist auch des mir zur Anerkennung gegebenen Weltalls Regel. Die Vernunft, sehe ich, gehört zum Gegenstande, wie der Gegenstand zur Vernunft; nach Einem Gesetz, zu einander geordnet.

Schon der Begriff, daß ich im Denken mich orientiren könne, schließt in sich, daß ich mich orientiren müsse, d. i. daß es außer, wie in mir, feste Punkte gebe, die ich in Uebereinstimmung zu bringen habe. Dies heißt, ohne Sophismen, sich orientiren, finden, wo man in der Welt sey, wie sie sich zu uns, wir uns zu ihr verhalten. Orientire ich mich bloß mit mir selbst, d. i. werfe ich alle Weltgegenden in mich hinein, und bestimme sie nach meinem eigensinnigen Egoismus: so kann ich in der wahren Welt sehr desorientirt seyn. Unternehme ichs gar, die Welt nach mir zu orientiren, so desorientire ich sie wie ich mich drehe, oder wie mir der Kopf schwindelt. Der Welten orientirende Egoismus kann nicht anders als eine Schwindelphilosophie werden; in ihr ist man mit jeder Gewisheit am Ende,

Hierauf ruht apodiktische Gewißheit, oder es giebt keine. Mein Sezen und Legen schafft sie nicht; sie muß in mir durch eine unwandelbare Regel gesetzt, und außer mir in jedem gegebenen Gegenstande anerkenntbar seyn; sonst wäre jenes eine unanwendbare, mithin keine Regel. Wer mir die Welt der Gegenstände, an denen ich die Vernunft erprobe, entwendet, hat mir die Vernunft selbst entwandt, die fortan mit ihr selbst im kritischen Idealismus, d. i. in einem synthetischen Traum nur dichtet, nur spielt.

Auf der Regel meiner Vernunft, in jedem Gegenstande anerkenntbar, beruht einzig der Vernunftglaube. Einen andern giebt es nicht; Dialektik kann ihn weder abläugnen, noch ersetzen, noch vertreten. Mittelst seiner weiß ich, und was ich über dies Wissen hinaus der Vernunft als Vernunftglauben andichte, ist Dichtung. Die Vernunft kann und darf nur sich selbst, nicht aber ohne Gegenstände, sondern anerkennend die Gegenstände, glauben.

Diese Ueberzeugung ist das Ding an sich; es giebt kein andres; das Ding an sich heißt anerkenntbare Wahrheit. Es existirt in dir, in mir, wie in allen Gegenständen, und daß es in allen uns harmonisch existirt, daß ich es im Zusammenhange der Welt wie im innersten Zusammenhange meiner Gedanken finde, dies sichert mich über das Ding an sich, wie über mich selbst. Es ist nämlich das liebe kleine Wörtlein Ist, wie das Wort Ding (Ens) selbst saget. Wer mich solches als ein problematisches, nie zu findendes,

aber immer zu verfolgendes Geheimding suchen lehret, der suche im blinden Kinderspiel sich selbst und finde sich nie.

Da die anerkennbare Natur aber, ein großes Gemählde, ohne Licht und Schatten, ohne Haltung und Farben nicht seyn kann; das Ding an sich also, d. i. die Idee des ganzen Gemählde in dieser Harmonie anerkannt werden muß, oder man erkennet kein Gemählde; so erhellet, daß es der Gewißheit unsrer Erkenntniß nichts weniger, als *scha de*, wenn wir unsrer vielartigen Organisation nach das Ding an sich (*a* ist *a*) in mehreren Verhältnissen mit Licht und Schatten kennen lernen, es auf mehrere Weise aussprechen, und jeden Gegenstand mit der Gewißheit, die ihm gebühret, in seiner und nicht einer fremden Art anerkennen müssen. Unbedacht ist's, wenn wir dabei zu verlieren glauben, da wir an Vielseitigkeit und der sich dadurch bewährenden Gewißheit selbst unstreitig gewinnen: denn eine Linien-, Zahl- oder gar eine dunkle Formelargewißheit ist gewiß doch die Einzige nicht, deren unsre Sinne, unser Verstand und unsre Vernunft bedürfen. Erkenne ich einen sinnlichen Gegenstand besser, wenn ich ihn durch Raum und Zeit geformt denke? vielmehr entgeht mir mit diesem fremden Behelf eine Kleinigkeit, die mir nur der Sinn verleihen konnte, sein Daseyn. So ist's mit der Gewißheit aller Regionen; jede ist in ihrer Art gewiß, ohne mit einer andern zu wechseln, oder auch die mathematische selbst für etwas anders als für ihr *Maas*, nicht für ihren Stellvertreter

zu erkennen *). Genug, daß alle einander analog,
einander mit harmonischem Zwist bestärken.

Arten der Gewisheit des menschlichen
Erkenntnisses.

1.

Sinnliche,

d. i. innewerdende Gewisheit.

2.

Anerkennende

Verstandesgewisheit.

3.

Grund und Folge
zusammenfassende

d. i. Vernunftgewisheit.

4.

Im Unermessenen

bestimmende Maaßgewisheit.

Vier verschiedene, einander analoge Arten und
Regionen, die von jenen berühmten vier Künsten
der Dialektik, der Pirastik, Sophistik, Cri-
stik und Pseudographie zwar verwirret, nie
aber vertilgt oder einander substituirt werden mögen.
Gäbe es also auch eine reine Transcendentalwissen-
schaft des gesammten Weltalls, und ließe sich das
Ding an sich nackt und verbindunglos im Raum
und in der Zeit anschauen; ich mag sein nicht. Aner-
kennen will ich das Universum, wie es mir gegeben

*) S. Ernesti defensio vett. Philosophorum,
adversus eos qui methodum mathematicam,
ab iis vel ignoratam vel male neglectam
esse contendunt. Opusc. philol. crit.
p. 183. seq.

ist und ich ihm gegeben bin; nicht von oben herab, sondern von unten hinauf soll die Menschheit bauen und sich durch ihre eigne Mühe Kenntnisse erwerben. Eben diese Mühe ist Genuß, Bildung, Selbstbelohnung; da gegentheils es keinen engeren traurigeren Begriff giebt, als die Anmaaßung, die Vernunft ausgemessen, umpfählt, erschöpft zu haben. Und wodurch? Durch ein Hinten = Born ($\upsilon\sigma\epsilon\sigma\theta\upsilon\nu\ \pi\acute{\rho}\omicron\tau\epsilon\sigma\theta\upsilon\nu$), durch eine sich selbst aufhebende Wortdichtung.

